

Kriegsmonaten sowie über seinen Prozess, seine Selbstrechtfertigung und -stilisierung sowie seine Hinrichtung schließen die Studie ab.

K. macht darauf aufmerksam, dass Frank ein auslandsdeutscher Seiteneinsteiger in der NS-Hierarchie war, „der sofort die Position eines Höheren SS- und Polizeiführers bekleidete, ohne die jahrelange und planmäßige ‚weltanschauliche‘ Schulung durchlaufen zu haben“, wie sie im sogenannten „Altreich“ üblich war (S. 3 f.). Die Suche nach der Erklärung für diesen ungewöhnlichen Aufstieg führt den Autor zu einer sorgfältigen mentalgeschichtlichen Untersuchung, und gerade Letztere macht sein Buch zu einer ungewöhnlich spannenden Lektüre. Es beleuchtet nämlich wichtige, in der Historiografie bisher vernachlässigte Aspekte des Phänomens Nationalsozialismus, namentlich die Verbindungen zur altösterreichischen alldeutschen Tradition, in der sudetendeutsche Politiker eine wichtige Rolle spielten. Trüge das Buch den Titel „Von Karlsbad über München und Berlin nach Prag“, so käme nicht nur der rote Faden in Franks politischer Biografie zum Ausdruck, sondern es würden damit auch wichtige Meilensteine in der Geschichte des Nationalsozialismus akzentuiert. Damit entsteht das konkrete Bild eines jener Träger des NS-Regimes, die zwar außerhalb Tschechiens im Rückblick nahezu unbekannt sind, doch für die Geschichte des Nationalsozialismus interessanter sind als manche andere, denen als Kriegsverbrecher weitaus mehr Aufmerksamkeit zuteil wurde.

Am Ende des Buches sind wir mit einer Persönlichkeit konfrontiert, die sich lebenslang in frappierender Weise jener Geschichtsbilder der Tschechen und der böhmischen Länder bediente, die schon sein Namensvetter Karl Hermann Wolf im ausgehenden 19. Jh. im österreichischen Reichsrat und anderswo propagiert hatte, die Hitler unermüdlich wiederholte und mit denen die Errichtung des Protektorats und die deutsche Besatzungspolitik gerechtfertigt wurden. Insofern erscheint Frank als ein geistloser Phrasendrescher. Doch er wird zugleich als ein eigensinniger Politiker gezeigt, der eine brutale Repressions- und Mordpolitik zu verantworten hatte und der sich zugleich in vielen Fällen die Fürsorge der Protektoratsbehörden für relative Ruhe und Ordnung zugutehalten konnte. Franks Weltbild nahm infolge seiner spezifischen Sozialisierung vieles vorweg, was für die NS-Ideologie charakteristisch war, und er war diesem Regime oft gerade dort nützlich, wo er aufgrund seiner intimen Kenntnisse der tschechischen Nation ebenso wie der böhmischen Länder mit ihm in Konflikt geriet.

Das Buch ist nicht nur sorgfältig recherchiert, sondern auch ungewöhnlich gut geschrieben. K.'s Aussagen führen uns stets in einen breiten historischen Kontext ein, ohne dass er zu hohlen Verallgemeinerungen greift; zugleich behandelt er präzise benannte Frage- und Problemstellungen, immer daran erinnernd, welche Aspekte des jeweiligen Themas außer Acht gelassen worden sind. K. schreibt einen vorbildlich diskursiven Stil, bis ins Detail die Aussagekraft einzelner Quellen und deren Interpretationen abwägend, womit er den Leser an seiner eigenen Urteilsbildung teilnehmen lässt. Vor allem wird man mit sensibler Feder stets an die Dimension der historischen Zeit erinnert und damit auch an die realpolitischen, mentalen und rhetorischen Kontinuitäten und Veränderungen im Lebensweg Franks herangeführt. Hier ist nicht nur ein weißer Fleck ausgefüllt, sondern darüber hinaus ein wichtiger Beitrag zur Geschichtsschreibung der böhmischen Geschichte geleistet worden.

Augustfehn

Eva Hahn

Deutschsprachige Handschriften in slowakischen Archiven. Vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit. Hrsg. von Jörg Meier, Ilpo Tapani Piirainen und Klaus-Peter Wegera. Bd. 1: Westslowakei. Bearb. von Juraj Spiritza; Bd. 2: Mittelslowakei. Bearb. von Mikuláš Čelko; Bd. 3: Ostslowakei. Bearb. von Josef Petrovič und František Žifčák. Walter de Gruyter. Berlin – New York 2009. LXXXVII, 1064 S., 1 Kte.; 740 S.; 733 S. ISBN 978-3-11-019334-3. (€ 398,-)

Ziel eines von der VolkswagenStiftung in den Jahren 2000 bis 2007 großzügig geförderten Projekts war „die Erfassung und Erschließung der wesentlichen deutschsprachigen Handschriftenbestände in den wichtigsten Archiven der Slowakischen Republik“ (Bd. 1, S. VII); das Ergebnis der jahrelangen Recherchen und Erschließungsarbeiten liegt nunmehr in drei dicken Bänden gedruckt vor. In der Einleitung zum 1. Band umreißen die drei Hrsg. die Zielsetzung des Vorhabens, bieten einen sehr knappen Überblick über die Entwicklung des deutschsprachigen Schrifttums in der Slowakei – oder besser: in Oberungarn – bis ins 17. Jh., listen die Staatsarchive auf, geben Hinweise zur Benutzung der drei Bände und stellen eine Ortsnamenkonkordanz (nur für Orte in der Slowakei) und ein umfangreiches Literaturverzeichnis zur Verfügung. Den Hauptteil mit über 2 500 Seiten bilden naturgemäß die nach einem vorgegebenen Schema (Archivkürzel mit fortlaufender Nummer, Inventarnummer bzw. Signatur, Textsortenangabe, Datumsangabe, Ausfertigungsort, Zusatzinformationen zum jeweiligen Archivale, Inhaltsangabe, ggf. Angabe des Schreibers und Hinweis auf Mehrsprachigkeit) abgefassten Inventarbeschreibungen für insgesamt zwölf Archive und die jeweils dazugehörigen Register (Orte, Jahreszahlen, Textsorten und Schreiber). Dass die hier wiedergegebenen weit über „14.000 Regesten“ (S. VIII) – diese Bezeichnung ist eigentlich nicht für alle Einträge wirklich zutreffend – eine außerordentliche Fülle von Informationen enthalten, die durch die Register nicht einmal ansatzweise aufgeschlüsselt werden können, versteht sich ebenso von selbst wie die Tatsache, dass hier nicht nur der an der Geschichte der Slowakei Interessierte fündig werden kann.

Über den prinzipiellen Nutzen eines solchen Projekts wird es kaum Differenzen geben: Jede Erschließung von Archivgut bringt die Geschichtsforschung – und in diesem Fall natürlich auch die Germanistik – voran. Und dennoch hat der Rezensent in diesem konkreten Fall eine nicht gerade kleine Anzahl von Fragen und Einwänden. Da sind etwa die Inkonsequenzen in der Darbietung und der Auswahl des Materials, die vielleicht durch allzu vage Vorgaben oder aber den bequemen Rückgriff auf bereits vorhandene Findbehelte verursacht sind. Bei einigen Archiven, z.B. denen der Städte Pressburg, Leutschau und Bartfeld, hat man sich für eine rein chronologische Reihung ohne jegliche Rücksichtnahme auf die unterschiedlichen Quellenarten entschieden; die vermeintlichen „Ausreißer“ aus diesem System gehen mit größter Wahrscheinlichkeit nahezu ausnahmslos auf Tippfehler zurück und hätten eigentlich bei einer nicht nur schematischen Erstellung der Jahreszahlenregister auffallen müssen. Für andere Archive, z.B. diejenigen in Modern oder Altsohl, findet sich eine recht differenzierte Untergliederung, etwa in Urkunden, Stadtbücher, Akten, Gerichtsprotokolle u.a.m. (was in den Inhaltsverzeichnissen nur partiell ausgewiesen ist); innerhalb dieser Untergliederungen aber ist man teilweise chronologisch, teilweise aber auch einfach nach Inventarnummern vorgegangen. Welcher zeitliche Endpunkt für die Aufnahme des Materials gesetzt worden ist, wird nirgendwo erläutert; er bietet daher auch eine beachtliche Schwankungsbreite zwischen 1532 (für Bartfeld) und dem ausgehenden 17. Jh. (für Modern). Bei den Benutzungshinweisen wird angegeben, die Schreibung von Ortsnamen in den Inhaltsangaben folge „der Schreibung in dem jeweiligen Dokument“ (Bd. 1, S. XXIII) – tatsächlich scheint dies aber eher selten der Fall zu sein, meistens handelt es sich zweifellos um Normalisierungen nach der modernen Namensansetzung. Wenn wirklich die originale Schreibung wiedergegeben wird, so fehlt bei dem einen oder anderen Beispiel dann aber auch die Ortsnamenidentifikation völlig (so wird nur der Kundige unter „Olssen“ – Bd. 3, S. 346 und im Register S. 699 – das schlesische Oels erkennen). Nicht vorstellbar erscheint es andererseits, dass die deutschen Räte der schlesischen Städte Löwenberg und Bunzlau ihre Orte als „Lwówek“ und „Boleslawiec“ (Bd. 1, S. 383 und Register) bezeichnet haben sollen. Derartiges ließe sich leider noch mehrfach benennen, und die Ortsregister lassen auch darüber hinaus manche Fragen offen.

Welchen Nutzen die Textsortenregister angesichts der außerordentlich groben Untergliederung (nur in Briefe, Bücher, Hefte, Schriftstücke und Urkunden) bieten sollen, hat sich dem Rezensenten nicht erschlossen; aber auch die Jahreszahlenregister findet er nicht

sonderlich hilfreich. Beim tieferen Eindringen in die Materie hat sich ihm immer mehr die Frage aufgedrängt, warum man sich bei der Darbietung der Ergebnisse der gewiss mühsamen und entsagungsvollen Erschließungsarbeiten für eine aufwändige und teure, letztlich aber statische und in ihrer Aufschlüsselungstiefe nur rudimentär nutzbare Printversion und nicht für eine große Internet-Datenbank, die jederzeit Korrekturen und Ergänzungen zulässt und intelligente Suchfunktionen bereitstellt, entschieden hat. Dies gilt umso mehr, als die Hrsg. in ihrem Vorwort selbst darauf hinweisen, dass „bei Weitem nicht das gesamte deutschsprachige Material aller slowakischen Archive“ (Bd. 1, S. VII) erfasst sei. Wenn der Verlag in seiner Ankündigung etwas zu großspurig verkündet, dass „das aufbereitete deutschsprachige Handschriftenkorpus Vorbildcharakter erlangen“ werde für andere Länder Mittel- und Osteuropas, ist man fast geneigt zu sagen: Bitte nicht, denn so steht der Ertrag in keinem rechten Verhältnis zu dem – prinzipiell natürlich sehr lohnenswerten – Aufwand!

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Robert Traba: Ostpreußen – die Konstruktion einer deutschen Provinz. Eine Studie zur regionalen und nationalen Identität 1914-1933. (Klio in Polen, Bd. 12.) fibre Verlag. Osnabrück 2010. 518 S., Abb. ISBN 978-3-938400-52-4. (€ 39,80.)

Ostpreußen lebt sehr hartnäckig als ein manchmal verklärter, manchmal verworfener Mythos fort. Deutsche Darstellungen nach 1945, vor allem Memorialliteratur und Belletristik, zeichnen ein versunkenes Land – idealisiert und betrauert. Immer – und das bis heute – werden spezifische Klischees bedient: der hohe Himmel, Seen, Alleen, Störche ... Das deutsche Ostpreußenbild wurde nachhaltig von ebendiesen Zuschreibungen geprägt, die bis heute lebendig sind und nachwirken.

Robert Traba, Direktor des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften, untersucht die Entstehung einer ostpreußischen Identität. In seiner quellengesättigten Studie, die 2005 im polnischen Original den treffenden Obertitel „Wschodniopruskość“ trug¹, geht er der Konstruktion ebendieses „Ostpreußentums“ nach und fragt, ob es spezifische Entwicklungen in Ostpreußen gab, die zur Ausbildung einer regionalen und nationalen Identität führten.

Gründe dafür gibt es zuhauf: T. macht zu Recht die Zäsur am Schlüsseljahr 1914 fest, die Ostpreußen nachhaltig verändern sollte. Die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, als die Provinz als einzige in Deutschland zum Kriegsschauplatz wurde, brachte zusätzlich zu dem allgemeinen Hunger und den fortwährenden Gefallenenmeldungen auch Besatzung, Fluchtbewegungen und Zerstörung mit sich, die anderen Regionen erspart geblieben waren. Ein perfekt choreografierter Hindenburg-Kult wurde schließlich zu einer Art neuer Befreiungstheologie für die geplagten Ostpreußen und zum Auftakt für eine neue Entwicklung, die sukzessive ältere vornational-preußische Traditionen ablöste und durch eine deutsche nationale Grundierung ersetzte. Diese neue Identität konnte schließlich in den folgenden Abstimmungskämpfen 1919/20 reifen, in denen die territoriale Einheit Ostpreußens zur Disposition stand. Sie lösten zusätzliche Verunsicherung bei der ostpreußischen Bevölkerung aus und wurden von den politischen Akteuren genutzt.

Das, was zunächst tatsächlich aus einer bedrohlichen Lage – Krieg, Angst vor dem Verlust nationaler Souveränität, geografische Isolierung – entstand, wurde schließlich durch eine deutsche Identität abgelöst, die immer mehr instrumentalisierbar war: Eine „polnische Gefahr“ wurde innenpolitisch gegen die Weimarer Regierungen gerichtet. Daraus entstand

¹ ROBERT TRABA: „Wschodniopruskość“. Tożsamość regionalna i narodowa w kulturze politycznej Niemiec [Ostpreußentum. Regionale und nationale Identität in der politischen Kultur Deutschlands], Poznań 2005 (Prace Komisji Historycznej / Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, 64).